

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der  Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags.

Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.

Redakteur: Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.

Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.

Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einschl. Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene Colonnenzeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamazeile 25 Pfg.

Nr. 150.

Montag, den 20. Dezember 1915.

9. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Bekanntmachung.

Seitens des Kreises ist der Gemeinde eine Menge Petroleum zur Verfügung überwiesen, welche in den nächsten Tagen an die hiesigen Petroleumverkäufer zur Ablieferung gelangt.

Um eine möglichst gleichmäßige Verteilung zu erzielen, ist angeordnet, daß jedem Einwohner, welcher auf Petroleumbeleuchtung angewiesen ist, nur einmal Petroleum verabreicht werden soll. Es ist also streng unterzogen, bei den verschiedenen Verkäufern sich zu gleicher Zeit Petroleum verabfolgen zu lassen. Die Abgabe geschieht nur an erwachsene Personen.

Ueber die Abgabe werden von den Verkäufern Aufzeichnungen gemacht, welche seitens der unterzeichneten Behörde einer Prüfung unterzogen werden.

Stellt sich bei dieser Prüfung heraus, daß an mehr als einer Stelle Petroleum für eine Familie abgeholt worden ist, dann wird dem betreffenden Käufer bei der nächsten Petroleumabgabe kein Petroleum verabfolgt und er außerdem zur Bestrafung gezogen.

Hochheim a. M., den 17. Dezember 1915.

Der Bürgermeister. J. B. J. Preis.

Bekanntmachung.

Von der Zentraldarlehenskasse in Frankfurt a. M. wird mitgeteilt, daß für den Kreis unbedingt noch weitere Roggenmengen benötigt werden; es ist daher sämtlicher, in hiesiger Stadt vorhandener Roggen, mit Ausnahme der den hiesigen Selbstverbraucher zugehörigen Menge, zum Kauf abzunehmen. Diejenigen Mengen, welche noch nicht ausgedroschen sind, müssen unter allen Umständen sofort zum Ausdruck kommen.

Die abzuliefernden Mengen sind sofort, spätestens bis Mittwoch, den 22. d. Mts., im Rathaus anzumelden.

Hochheim a. M., den 17. Dezember 1915.

Der Magistrat. J. B. J. Preis.

Die hiesigen Bürgermeister erlaube ich mir ersichtlich bekannt zu machen, daß zur Einstellung in eine Unteroffizierschule für 1916 noch eine große Anzahl Freiwilliger angenommen werden. Einzelne Anträge auf Erstellung von Meldebüchern zu diesem Zweck sind mir vorzulegen.

Wiesbaden, den 12. Dezember 1915.

Der königliche Landrat, von Heimbürg.

J. Nr. I. M.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 16. Dezember 1915.

Der Bürgermeister. Arzbücher.

Bekanntmachung.

Die Maul- und Klauenseuche auf dem Hofgut Weichelshausen ist erloschen, die angeordneten Sperrmaßnahmen sind aufgehoben.

Wiesbaden, den 14. Dezember 1915.

Der königliche Landrat, von Heimbürg.

J. Nr. I. 4112 II.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 16. Dezember 1915.

Der Bürgermeister. Arzbücher.

Bekanntmachung.

Durch Bundesratsverordnung ist dem Kommunalverband des Kreises die Aufgabe zugewiesen, die zur Verhütung der Seuchengefahr des Kreises mit Kartoffeln nötigen Maßnahmen zu treffen. In Erfüllung dieser Aufgabe ist nun zunächst schätzungsweise ermittelt worden, inwieweit der Bedarf an Kartoffeln noch nicht gedeckt ist. Hierbei hat sich ein Reibetrag von rund 14500 Hek. ergeben. Zur Deckung dieses Bedarfs nimmt der Kommunalverband die sämtlichen im Besitz der Kartoffel-Erzeuger befindlichen Kartoffeln in Anspruch, soweit diese den Besitzern nicht zu belassen sind. (Vgl. Bekanntmachung vom 6. ds. Mts., Nr. 11 116 — Kreisblatt Nr. 145/745). Auf die Ueberlassung dieser in Anspruch genommenen Kartoffeln kann der Kommunalverband unter allen Umständen nicht verzichten und mußte, wenn die Abgabe der fragl. Kartoffeln nicht freiwillig erfolgt, deren zwangsweise Entziehung durch die zuständige Behörde herbeiführen. Von dem patriotischen Gemeinwohl der herr. Kreisangehörigen darf ich aber wohl erwarten, daß es hierzu nicht kommen wird, daß vielmehr alle Kartoffel-Erzeuger diejenige Kartoffelmenge, die sie noch abgeben können, zur Versorgung ihrer Mitbürger freiwillig überlassen. Dementsprechend wollen diese Kartoffel-Erzeuger ihre abzugebenden Mengen an Kartoffeln bei den Ortspolizeiverwaltern ihres Wohnortes alsbald spätestens aber bis zum 20. ds. Mts., anmelden. Ueber die Abnahme der angemeldeten Kartoffeln wird demnächst weitere Mitteilung erfolgen.

Die Ortspolizeiverwalter der Städte und Landgemeinden des Kreises wolle ich an, die vorstehende Bekanntmachung unverzüglich auf arbeitsfähige Weise bekannt zu geben und die eingehenden Anmeldungen entgegen zu nehmen. Die eingehenden Anmeldungen sind, unter Angabe des Namens und der Wohnung des Anmeldenden, sowie der angemeldeten Menge, in ein „Verzeichnis der Kartoffelmengen“ einzutragen. Das Verzeichnis ist am 20. ds. Mts. ebenfalls auszufüllen und unverzüglich an mich einzuliefern.

Wiesbaden, den 14. Dezember 1915.

Der königliche Landrat, von Heimbürg.

J. Nr. II. 11 567.

Wird bekannt gemacht mit der Aufforderung, die Kartoffelmengen, welche abgegeben werden können, sofort im Rathaus anzugeben.

Hochheim a. M., den 16. Dezember 1915.

Der Bürgermeister. Arzbücher.

Beit. Gersteverkauf des Kreises.

Der Kreis hat einen Posten Schweizer Gerste zu Futterzwecken zu verkaufen.

Der Preis für einen Doppelzentner beträgt ab Lager Jagtadt mit Sack 46 M. 60 Pf. Die Frucht vom Lager bis zur Empfangstation trägt der Käufer. Zahlung ist bei der Bestellung zu leisten.

Der Verkauf erfolgt an Viehhändler im Landkreise Wiesbaden. Bestellungen werden bei der Kreisverkaufsstelle des Kreisausschusses im Kreishaufe hier, Festungstraße 16 während der Vormittagsdienststunden entgegengenommen. Nach Zahlung des Kaufpreises erhält der Käufer einen Bezugsschein, auf Grund dessen die gekaufte Menge vom Lager verabsolgt wird.

Wiesbaden, den 16. Dezember 1915.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses: von Heimbürg.

J. Nr. II. 11 548.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 18. Dezember 1915.

Der Bürgermeister. J. B. J. Preis.

Beit. den Verkauf von Roggenschrot zur Mästung von Schweinen.

1. Von dem seitens der Kreisverkaufsstelle dem Landkreise Wiesbaden überlassenen Futtererzeugnis (Futtermehl) haben zur Mästung von Schweinen 1117 Hek. zur Verfügung.

2. Der Verkauf erfolgt an Personen, die schon bisher Schweine gemästet haben und junge Tiere besitzen, die gemästet werden können.

Für diese Feststellung ist in der Regel das Ergebnis der Viehzählung vom 1. Oktober 1915 maßgebend.

3. Für je ein über zwei Monate altes Schwein wird ein Zentner Schrot abgegeben.

Die Zuteilung erfolgt nach der Reihenfolge der Anmeldung.

4. Auf Vorschlag der Landwirtschaftskammer erhalten Schweinemäster, die bei der ersten Mästung für je ein Schwein gleichzeitig 75 Pfd. Fisch- oder Fleischmehl bestellen, einen weiteren Zentner Schrot.

5. Die Käufer von Schrot müssen dieses so verfüttern, daß sie im Laufe der ersten drei Monate des Jahres 1916 ausgemästete Schweine zum Verkauf aufzugeben haben.

6. Der Preis für einen Doppelzentner Schrot beträgt ab Lager ohne Sack 31 Mark. Das Gewicht des Sackes wird inbegriffen dem Gewicht seines Inhaltes hinzugerechnet. Die Frucht vom Lager bis zur Empfangstation trägt der Käufer.

Der Sack bleibt Eigentum des Kreises. Für jeden Sack ist ein Pfand von 2 M. 50 Pf. zu entrichten. Das Pfand wird zurückgezahlt, wenn der Käufer den Sack binnen zwei Wochen nach Empfang des Schrots unverändert und in unverändertem Zustande an das Lager, von dem die Lieferung aus erfolgt, rechtzeitig zurückgeliefert hat.

7. Zahlung ist bei der Bestellung zu leisten. Die Bestellungen werden bei der Kreisverkaufsstelle des Kreisausschusses im Kreishaufe hier, Festungstraße 16, während der Vormittagsdienststunden entgegengenommen.

Wird die Bestellung angenommen, so erhält der Käufer einen Bezugsschein, auf Grund dessen die gekaufte Menge vom Lager verabsolgt wird.

8. Fisch- oder Fleischmehl kann von der Landwirtschaftlichen Zentral-Darlehenskasse, Filiale Frankfurt a. M., in Frankfurt a. M., Schillerstr. 25, bezogen werden. Jürgzeit beträgt der Preis freibleibend für einen Zentner mit Sack 32 Mark.

Bestellungen auf Fisch- oder Fleischmehl sind vom Käufer an diese Kasse unmittelbar zu richten.

Wiesbaden, den 16. Dezember 1915.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses: von Heimbürg.

J. Nr. II. 9961.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 18. Dezember 1915.

Der Bürgermeister. J. B. J. Preis.

Das Auspugen der Gräben am Mainweg und dem Rösberg und Weierbach wird am

Dienstag, den 21. Dezember l. Js., vormittags 11 Uhr auf dem Rathaus öffentlich vergeben.

Hochheim a. M., den 16. Dezember 1915.

Der Magistrat. Arzbücher.

Nichtamtlicher Teil.

Bei Hindenburg und Ludendorff.

Der Kriegsberichterstatter der F. J. Dr. Wertheimer war im Hauptquartier, Oberbefehlshaber Ost, und erzählt folgendes:

Vor wenigen Tagen war der Kaiser in Wilna und mochte in der kleinen protestantischen Kirche in der deutschen Straße dem Sonntagsgottesdienste bei. Einige Schritte hinter ihm lag sein erster Gefolge, Hindenburg, behaglich in den Sessel zurückgelehnt, aufmerksam, ganz ruhig, die Hände über dem Knie, schloß gefreut, wie eine Statue aus Erz gegossen. Und ich sehe es noch deutlich, wie er sich dann am Schluß des Gottesdienstes erhob, breit und hoch, mächtig und gewaltig, seinen Körper redte und straffte, Gleichsam eine Verkörperung der Ueberlegenheit und der selbstherrlichen Ruhe. Und so sah ich ihn auch heute wieder, als er der Kriegsberichterstatter seines Herrscherfelds empfing, um über dies und jenes zu plaudern.

„Der Führer muß seine Ruhe bewahren“, sagte der Feldmarschall, „denn wenn er nervös zu werden anfängt, dann plant sich das gleich fort auf alle Unterführer, und es wird unheilvoll.“ Es war die Rede von der Schlacht bei Tannenberg, die zu den stolzeften Erinnerungen dieses an Siegen so reichen Mannes gehören mag. Wir waren im Gespräch über die russischen Methoden der grausamen Verwüstungen und der brutalen Vertreibung der Polen, Litauer und Letten von Haus und Hof auf diese Schlacht gekommen.

„Das ist ja ganz grauhaft“, meinte der Generalfeldmarschall, „dieses entsetzliche Massengrab des Flüchtlingsvolks, die Arbeit einer rücksichtslosen Vernichtung. Ich denke noch daran, wie ich zum ersten Male hinausfuhr, in den Tagen vor der Schlacht bei Tannenberg, und rechts und links auf der Straße unsere ostpreussischen Flüchtlinge kampierten. Das waren nun Landsleute in ihrem ganzen Genuß und es schnitt einem ins Herz, wie sie da mit dem Rest ihrer Habe auf den Feldern lagen, während die Straße nur mit Mühe für den Vormarsch der Truppen freigehalten werden konnte. Das legte sich mir wie ein lähmender Druck aufs Herz, wenn ich daran dachte: Was wird nun aus denen werden, wenn du nicht siegen solltest, wenn die Truppen zurück müssen, wenn die Straße wiederum für ihren Durchmarsch frei bleiben muß, und diese Armen dann ohne Hilfe den Russen anheimfallen? Über solche schweren Gedanken muß man hinwegkommen haben. Man tut ja seine Pflicht und dieser Gedanke der Pflichterfüllung überstrahlt alles. Und dann laßt und reißt das Gefühl, daß es eine ernste und schwere Studie ist, das Schlachtenfeld. Der Geist ist alles bei der höheren Führung, und die Schlacht ist der Wettstreit der beiden Führer. Wer wird der Klügere sein, er oder du? Das kragt die Energie und füllt die Nerven. Damals glaubte Krennkamp, die „besiegte“ preussische Armee sammelte sich um Königsberg, und er marschierte dagegen seine Truppen. Derweilen schlug dieses Preußenheer ruhig seine Schlacht bei Tannenberg und wehrte den wir leicht nach dem Schlachtfeld herunter stürzenden Krennkampfen Gegner durch schwächere Detachements ab.“ Es gleitet noch heute ein Schweiß der Befriedigung und der Freude über den Sieg seines Geistes über das sonst so ernste strenge Gesicht des Marschalls.

„Kühnheit und Vorsicht“, so sagt er, „müssen sich beim Feldherrn paaren, manchmal darf die Kühnheit, manchmal muß mehr die Vorsicht die erste Rolle spielen, aber sie sollen beide zur richtigen Zeit und zur rechten Richtung da sein. Und im übrigen, so weit kennen Sie mich ja: wenn ich kann, so packe ich zu, und mein Chef ist ja von ganz der gleichen Beschaffenheit.“

Das Wort fällt in einem Gespräch über die heute erreichte Front und über die Möglichkeit ihrer Stabilität oder ihrer künftigen Veränderung.

Nur nicht mehr reden als nötig ist. Das ist auch das Feldherrnprogramm, wenn man es so nennen darf, von Ludendorff. Der Maßstab des Erreichten und des Möglichen bestimmt alles. Ludendorff hält mit Hindenburg wenig von den Hoffnungen, die sich nicht auf den Waffenerfolg aufbauen. Revolutionen in Rußland und Indien sieht er stumm gegenüber. Rußland ist zu groß, als daß eine einzige machtvolle Bewegung von Norden a bis zum Süden und von Osten nach Westen die verschiedenartigen Völkersämme durchzittern und gegen Maschinenwaffen einigen könnte. Kleinere Unruhen an einzelnen Punkten ziehen wohl einmal Truppen von einer Front ab und können somit auch von geringer Bedeutung für uns werden, aber sie bleiben ohne Einfluß auf die Masse und auf die Gesamtheit der Front. Der Ober ist weich, der mohammedanische Teil der Bevölkerung noch nicht läth und selbstbewußt genug; wie soll da bei der brutalen Rücksichtslosigkeit der englischen Herrschaft so schnell eine Empörung zum Aufkommen kommen? Die Zeit wird für uns arbeiten, aber jetzt müssen wir unbedenklich um sie selbst handeln, handeln auch den Engländern gegenüber. Das ist des Feldmarschalls feste Ueberzeugung, auch wenn er mit einem feinen, reservierten Stolz von sich sagt, daß er kein Politiker sei und sein wolle. Aber daß die Engländer „das Kornfeld“ des ganzen Krieges sind, daß es der Geist Eduards des Siebenten ist, der über der Einheit steht, darüber gibt es gar keinen Zweifel für ihn, und es ist Hindenburg eine gewisse innere Genugtuung, von sich sagen zu dürfen, daß er die Engländer seit Jahrzehnten nicht anders beurteilt hat.

Die Franzosen werden schwer darunter zu leiden haben, daß sie ihren alten Erbfeinden ins politische Gern gegangen sind. Ihre finanzielle Vorherrschaft ist schon gebrochen, ihre Menschenkraft ist in der Wurzel geschüttelt. Wie wollen sie, deren Geburtenzahl schon vor dem Kriege so schnell abnahm, nach dem Auscheiden von vielen hunderttausend Männern die großen Menschenmassen aufbringen, die zur Ausübung eines Sieges, erst recht aber zur Ausübung ihrer doch schon früheren Niederlagen nötig sind? Sie werden das Schicksal aller romanischen Nationen teilen, nach schöner Blütezeit zurückgehen zu müssen. Sie werden ein großes Land haben, ohne die bitter nötigen Menschen dazu.

Auch uns wird es ja nicht an politischen Schwierigkeiten fehlen“, meinte Ludendorff in einer Unterhaltung, die dem Empfang durch den Feldmarschall voranging, namentlich im Hinblick auf unsere heutigen „Hausfländer“. Aber eben die Schwierigkeiten werden uns auch über vieles andere hinwegheben; wir brauchen ihnen nicht aus dem Wege zu gehen. Wir können uns etwas zutrauen, wir müssen nur festen Auges unter den vielen möglichen Schwierigkeiten diejenigen wählen, zu deren Behebung und Ueberwindung wir uns für fähig halten. In dem, was wir uns erkaufen haben und noch erkaufen werden, liegt die bestmögliche Garantie für den Frieden, nicht in dem, was wir darüber reden.“

Das Gespräch wurde politisch und ging von unseren eigenen Bundesgenossen auf unsere offenen und geheimen Gegner, auf künftige politische Behaltungen und Möglichkeiten über, aber der Weisheit letzter Schluss war immer der, daß unsere stärkste Stütze unser eigenes Schwert und unsere eigene Kraft sind und bleiben müssen.

Der Feldmarschall ließ sich dann darüber aus, was sie alles gesehen haben und wo sie überall hergekommen sind. Er meinte, er müsse jetzt leider an erheblich weniger gefährlichen Punkten liegen, wie 1866 und 1870, als er noch an sich selbst Beobachtungen über die moralische Wirkung des Geschützfeuers anstellen durfte. Jetzt, da er so sehr an das Schicksal des Krieges, an die Schube der geistigen Arbeit gebunden bleiben muß, hört er von unheimlich vielen Reisen fast mit einem stillen Gefühl des Weibes. Ihm bietet nur hier und da die Jagd eine Abwechslung, und er wird ordentlich froh, wenn er von dem Jagd spricht, den er auf einer Jagd beim Kaiser am kaiserlichen Hof umlegen, und von dem Hirsch und den 13 Böden, die er während des Krieges erlegen konnte, von dem Auerschützen, den Säuen und den Wölfen, auf die er im Laufe des russischen Winters noch hofft. Aber auch bei der Waspung der Jagd denkt er an seine Soldaten. Von dem Ergebnis einer kürzlich veranfaßten Jagdenjagd konnte ein schöner Teil den Baretten überwiesen werden, und das war ihm befriedigende Freude, denn aus richtigem Soldatenpater liegt ihm das Wohl seiner Leute besonders am Herzen. Es beunruhigte ihn, daß bei dem trostlosen Zustande der russischen Herbstwege und dem ungenügenden Ausbaue des russischen Bahnwesens die Verpflegung der Truppen manch-

Bohre und French, die Kaltgestellten.

1830, Wien, 17. December. Mit königlicher Schärfe besprechen die Blätter hier den Toll Verstand, und ordnen ihn ein in die Kette unserer Ereignisse auf Seiten des Vortriebes, die mit der Gründung des Großfürsten Nikolaus zum Bischof des Kaiserthums be-
trachten, mit dem Auftritte Churchills zum Kanzler von Lancaster
4. fortgesetzt, und haben erst mit der Ernennung Joffres zum
Empfänger Oberbefehlshaber ein neues Glied erhalten hätte.
Namentlich den innigen Zusammenhang zwischen Joffres und
französischer Beförderung lassen sich die Blätter auch durch die Be-
merkung des Gegentheils auf Seiten der englischen und französischen
Ungleichung nicht ausrücken, sie sehen vielmehr in diesen beiden Vor-
gängen die Panzerartoffelung der französischen und englischen
Hochachtung, vor allem an der Weisheit, und in Joffres und den
tens die besten Opfer, welche der öffentlichen Meinung und den
Elementen dargebracht worden sind.

Hildener über Ägypten.

Nachrichtliche Nachrichten.

Willkürdiesel und das Fahrrad eines Kaufmannes an sich gebrannt. Durch ein anonymes Schreiben an die Polizeiverwaltung wurde darauf aufmerksam gemacht, doch die Willkür der Angeklagten auf dem Ufenberg ein Hebernest sei. Die Hausdurchsuchungen in der Willkür und in der Wohnung die letztere in der Heiligengrabsche, hat dieses in dem Urtheile, wie dieses in dem Schreiben stand, zwar nicht ergeben, doch wurden zwei Fahrräder, die Willkürdiesel und einige Membranen gefunden. Die Angeklagte will die Membranen in einem hiesigen Warenhause gekauft haben, das eine Fahrrad sei in dem Hofe ihrer Willkürdiesel eingekauft, aber nicht abgeholt worden. Das andere Fahrrad habe sie als Pfand von einem Soldaten erhalten, den sie 20 Mark geliehen habe. Die Willkürdiesel habe ein Soldat, der bei ihr logierte, zurückgelassen. Das Gericht war der Ansicht, daß die Angeklagte sich nur bei dem einen Fahrrad und den Willkürdiesel der Hebernest schuldig gemacht habe und verurtheilte sie zu 1 Monat Gefängnis.

— Die Einwohnerzahl der Stadt Mainz betrug Ende November 118 997 Personen.

II Ohnmächtig auf der Straße zu Boden gestürzt ist am Samstagabend kurz nach 6 Uhr ein aus einem Lazarett geflohmener Soldat. Der Vorfall, der sich inmitten der sehr belebten Augustinerstraße vor dem Kirchgang abspielte, habe einen starken Menschenauflauf zur Folge. Ein dort wohnender Gefäßmann sorgte durch telefonische Meldung dafür, daß der bedauernswerte Krieger sofort mittels Sanitätswagens nach einem Krankenhaus verbracht wurde.

. Vor einem Jahre.

18. Der deutsche Hilfskreuzer „Cormoran“ wird in Guam, einer englischen Besitzung in der Südsee, entwisst.

18. Das Kriegsgericht der 4. (in den Urgegnen kämpfenden) französischen Armee verurteilt im ganzen 15 Mann, welche 12 verschiedenen Regimenten angehören, wegen Selbstentzündung, jenseits Anbräuchbarmachung für den Heeresdienst, zum Tode. Sie werden am nächsten Tage erschossen.

19.—20. Heilige Rämpfe um La Bassée, Festubert und Givenchy herum, ferner bei Souain—Mafflages (nordöstlich von Châlons) in den Argonnen und in Compiègne. Folgen des Joffre'schen Offensivbefehles. Durchgehends wurden alle Angriffe der Franzosen zurückgeschlagen. Die Verluste zusammen etwa 2000 Gefangene und viel Material.

20. Übermals günstige Erfolge im Weiten. Bei völlig nach Plan durchgeführten deutschen Angriffen und Zerschlägen der Franzosen und Engländer verloren erstere an Gefangenen 600 Mann, letztere 300 Mann, beide viel Kriegsmaterial.

21. Seegefecht im Adriatischen Meere. Das französische Unterseeboot „Curie“ wird, ohne zu einem Angriff gekommen zu sein, durch österreichische Strandbatterien zum Sinken gebracht. In der Straße von Otranto wird das französische Flaggschiff „Courbet“ von zwei österreichischen Torpedobegeschossen getroffen; es sinkt später.

22. Die Türken erzielten an der kaukasischen Front zwischen Odl und Id einen schönen Erfolg über die Russen, erbeuten 6 Gefangene, viel Kriegsmaterial und machten über 1000 Gefangene.

22. Deutscher Vorstoß aus Ostpreußen, von der Linie Soldau—Neidenburg aus. Er gelingt vollkommen: Mlawka, etwa 10 Kilometer von der preussischen Grenze in Rußland gelegen, kommt in deutschen Besitz.

23. Die Schlacht in Flandern kauft allmählich ab und geht in die Form des Festungskrieges über. Auch an anderen Stellen der Westfront fangen die Franzosen und namentlich die Engländer an, die Durchführbarkeit der von Joffre befohlenen Offensive einzusehen.

24. Die österreichische Heeresleitung gibt bekannt, daß die Zahl der bisher gemachten Kriegsgefangenen bereits auf über 200 000 gestiegen sei; davon entfallen auf die Zeit vom 11. Dezember ab allein 43 000.

24. Ein türkisches Kriegsschiff verlässt im Schwarzen Meer zwei russische Minenleger.

24. Die Russen unternahmen mäßig von Löwen in Östpreußen nochmals einen Angriff kleineren Stils; sie wurden glatt abgewiesen, verlieren 1000 Gefangene, viel Tote und Verwundete.

Vermischtes.

Vermischtes.

Gold gegen zwei Pfund Butter. Der Wunsch, noch verborgenen Goldschätze aus Tageslicht zu bringen, hatte einen, den Stettiner Wochenmarkt häufig besuchenden Butterhändler veranlaßt, durch Plakat bekannt zu machen, daß er jeder Kundin, die ein Goldstück in Zahlung gibt, zwei Pfund Butter verkaufen werde, während jede andere Käuferin sich mit einem halben Pfund Butter Begnügen mußte. So ungläublich es auch klingt, der Erfolg war groß. Nicht vereinzelte sondern in großer Zahl stellten sich Käuferinnen mit Gold ein, und nicht nur mit einem Zwanzigmarkstück, sondern mit 60, 80, ja selbst mit hundert Mark in Gold. Ganz still spielte sich das Geschäft freilich nicht ab. Im Gegentheil, es kam zu recht erregten Szenen, und nur dem energischsten Auftreten der Scharhute war es zu danken, wenn die Sache der heftigen Protesten derjenigen Hausfrauen verblieb, die mit einem halben Pfund Butter stärlisch nehmen mußten.

Das Gehalt des Handlungsgehilfen bei Einberufung. In der bekanntlich sehr unfruchtlichen Frage, ob der Handlungsgehilfe sechs Wochen Gehalt beanspruchen kann, wenn er zum Kriegsdienst einberufen wird, hat das Kammergericht am 20. Oktober 1915 eine Entscheidung getroffen. Es hat den Anspruch des Handlungsgehilfen, wie von den Vertretern der Kaufmannschaft von Berlin mitgeteilt wird, u. a. u. n. e. n. e. l. t. Die Dienstleistung um deren sie eine staatsbürgerliche Pflicht, die alle Staatsangehörigen gleichmäßig treffen könne, daher nicht als unvermeidbares Unglück bezeichnet werden. Das Kammergericht weist noch auf die Entstehungsgeschichte des Gesetzes hin. Damals sei ein Antrag, auch im Falle militärischer Dienstleistung das Gehalt fortzugewähren, abgelehnt worden. Dabei sei auch der soziale Gesichtspunkt maßgebend gewesen, daß in vielen Fällen, namentlich bei Kleinhandeltreibenden, der Vorratsschatz der Lohnzahlung für sechs Wochen ohne Gegenleistung des Prinzipals mehr betragen würde als den Handlungsgelohn, für den durch die ihm und seiner Familie zuzurechnenden Kriegsgeldverluste wenigstens einigermaßen gelöst wird. Es kam sich bei den Vertretern der Kaufmannschaft von Berlin an den Reichsanwalt gemeldet und gebeten, dafür zu sorgen, daß der Richter die Entscheidung so nach Lage des Falles zu treffen habe, insbesondere unter Berücksichtigung der Verhältnisse des Angestellten, für den die Einberufung ein wirtschaftliches Unglück sein könne, aber auch unter Berücksichtigung der Verhältnisse des Prinzipals.

Die italienischen Zeitungen in Gefahr.

Am 17. Dezember. Pant „Raitino“ haben sich der Reapeler Handelskammer alle Vereinigungen des Buch- und Papiergewerbes veranlasst, um gegen den Papiermangel zu protestieren. Sie beschloßen, die Fabriken zu schließen und den Versuch zu machen, durch eine Vereinigung aller italienischen Druckereien auf die Regierung einen größeren Druck auszuüben.

Der kleine Grenzer „Bremen“ mit einem Begleitsorpedoboot versenkt.

Mosk., Berlin, 18. Dezember. Am 17. Dezember nachmittags wurde S. M. Linienschiff „Semen“ und eines seiner Begleittorpedoboote in der baltischen Ostsee durch Unterseetorpedobootsamt zum Sinken gebracht. Ein erheblicher Teil der Besatzung wurde gerettet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der kleine Kreuzer „Bremen“ stammt aus dem Jahre 1903
 und verbrannte bei einer Schnellfahrt von 23,2 Knoten 3250
 Tonnen Wasser. Befördert war er mit zehn 10,5 Ztm.-Geschützen.
 Seine Besatzung betrug 297 Mann.

Deutsche Kreuzfahrten in der Nordsee.

188 a. Berlin, 19. Dezember. Teile unserer Flotte suchten in der letzten Woche die Nordsee nach dem Finde ab und freuten sich zur Ueberwachung des Handels am 17. und 18. Dezember im Stager-Naß; hierbei wurden 52 Schiffe untersucht, ein Dampfer mit Bonanace aufgebrocht.

Während der ganzen Zeit ließen sich englische Seestreitkräfte nirgends sehen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Uages-Bundjchan.

Wien. Der Kaiser hat den Kriegominister von Probatin in den Freiherrnstand erhoben.

Berlin. Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht eine königliche Verordnung wegen Ginkernung der beiden Häuser des Landtages am 12. Januar 1916.

Militärfragen im Hauptauschuß.

Berlin, 14. Dezember. Die Verhandlungen des Ausschusses
für den Reichshaushalt im Reichstage waren heute größtentheils
erfolglos. Der stellvertretende Kriegsminister betonte gegenüber
den inebelnern von sozialdemokratischer Seite vorgebrachten Be-
schwerden über unangemessene Behandlung Untergebener erneut,
daß jede Art vorchriftswidriger Behandlung auf's ärgste zu miß-
billigen sei und entsprechend geahndet werde. Der Kriegsminister
harrte aber daran, daß den Soldaten die Unrecht erlitten zu
über glauben, der vorgeschriebene, denkbar einfache Beschwerdeweg
— unmittelbares Anbringen der Beschwerde beim Kompanie-
führer — offen liege, und daß im Interesse der Disziplin, ihnen
nicht andere Wege allzu sehr zu erschweren, zumal die Wahrheit der
Beschwerde sonst meist nicht festgestellt werden könne.

Der Termin der neuen Kriegsanleihe.

Wien, 18. Dezember. Der Reichskassirer hat am 17. d. M. dem Reichstage die Genehmigung eines weiteren Kredits von 10 Millionen beantragt. Im Aufschluß hieran ist viellos in Umlauf die Meinung verbreitet, daß der Genehmigung des Kredits durch den Reichstag alsbald die Ausgabe einer neuen Kriegsanleihe folgen werde. In der That ist zwar diese Auslösung bereits angedeutet worden; es erscheint indes angelegentlichst, sich darauf hinzuwirken, daß der Reichskassirer in der nächsten Reichstagssitzung erklärt hat, vor März nächsten Jahres sei keinesfalls die Ausgabe einer weiteren Kriegsanleihe zu erwarten. Auf Grund der für die bisherigen Kriegsanleihen festgesetzten Emissionsbedingungen läßt sich aus dieser Erklärung folgern, daß, wenn im neuen Jahre eine weitere Anleihe an den Markt kommt, die Einzahlungen darauf nicht vor April zu leisten sein würden.

Der Landweg nach dem Morgenland.

Die holländische Zeitschrift „De Toekomst“ veröffentlicht in ihrer letzten Nummer eine Karte des Hamburger Fremdenblattes: „Die Landweg nach dem Osten“, und schreibt dazu: Wenn es Deutsches und glückt, ein bestehendes Bündnis mit den Balkanstaaten und die Mittel zu schließen und als eine Folge davon die Bagdad-Eisenbahn zu vollenden, ein Wert des Friedens und der Kultur, welcher durch England und Rußland verhindert wurde, wird auf diesem Wege die Verbindung zwischen Holland und Niederländisch-Indien um ungefähr eine Woche verkürzt werden.

Meinungen des neuen Schweizer Bundespräsidenten.

1831 na. Paris, 19. December. Der neue schweizerische Bundespräsident Decoppet hat einem Vertreter des „Reichs Postillon“ eine Unterredung gewährt. Er bezog sich dabei auf die Worte des früheren Bundespräsidenten Moles und sagte, die Schweiz bleibe unter den Völkern und halte gute Nachbarn an allen Grenzen. Die Verhältnisse seien dieselben, wie vor einem Jahre. Der Wechsel des Bundespräsidenten sei nur ein Personenwechsel ohne weitere Bedeutung. Er überging auf den französischen Verstand, daß nach der Schweiz eingeführte Waren von dort nach Deutschland weiter gingen, kaiserlich Decoppet, es habe zweifellos einige Fälle von Schmuggel gegeben. Sie waren ohne besondere Wichtigkeit, wurden aber mit aller Strenge unterdrückt. Wenn man sich mitunter darüber wundere, daß an der französischen Grenze nicht mehr Waren durchströmen als früher, so bedeutet man nicht, wie wir schon mehrerthals gesagt haben, daß vor dem Kriege ein Theil der Waren unsere anderen Grenzen passiert hat. Schließlich kam der Berichterstatter auf die Verhältnisse nach einer möglichen Verminderung der schweizerischen Nachschüppungen zu sprechen. Decoppet erwiderte darauf, daß für die Abnahme der Handelsstände nicht vermindert werden könnten.

Das Kino im Kriege. Der Kriegsberichterstatter der „Köln. Zig.“ Prof. Dr. Georg Wegener, schreibt darüber in einem seiner letzten Kriegesbriefe: Das Kino hat gerade in diesem Feldzuge eine ungeahnte Bedeutung gewonnen. Auch ich habe vor dem Kriege der Zerstreuung des „Kinetops“ mit sehr gemischten Gefühlen gegenübergestanden, muß aber für diesen Krieg bekennen, daß er etwas gewährt, was man hier draußen vor allem braucht, eine Anregung und Abwechslung in der Eintönigkeit des Daseins; und zwar eine solche, die die gereizten Nerven abspannt und beruhigt und wenig oder gar keine geistigen Anstrengungen zur Voraussetzung hat. Dazu kommt ihm die ungemeine Einfachheit seiner Einrichtung zu Hatten, die kaum etwas anderes als einen Saal — es kann auch eine Scheune sein — und elektrisches Licht erfordert, um ihn an allen möglichen, auch kleinen Orten anlegen (und erforderlichen Falls rasch wieder wegräumen) zu können. So ist er an unserer Westfront seit langem sehr verbreitet; nicht nur im Statten, sondern auch im Operationsgebiet; und es ist nichts Ungewöhnliches, daß außer dem unvermeidlichen Klavier- und auch der Hall des Kanonendonners die aufregenden Handlungen des Detektivs Mr. Webb, oder die erstarrten Manövererlebnisse des Rüstetiers Raskin, begleitet. Er erfüllt für hunderttausende seit Jahr und Tag das Theater und jede sonstige ähnliche öffentliche Unterhaltung. Schlecht und recht, meinetwegen sogar recht schlecht; aber er erfüllt sie doch. Und unsere Leute sind so dankbar dafür! Jede Woche pflegt in den „Kino-palästen“ hier draußen das Programm gemischt zu werden, und es gibt unter den Soldaten zahllose Premierentiere, die keine Erstausführung veräumen. Eine große Anzahl dieser Kinos hat die deutsche Firma Messter eingerichtet, und ihre Bilder sind meist recht gut. Fast niemals fehlt im Programm eine Reihe von Darstellungen von den Kriegsschauplätzen. Aus denen machen sich die Leute aber nicht viel. Abgesehen von der eigentlichen Unterhaltung für bildliche Darstellungen überhaupt, die diesen unmaßstäblichen aller Kriege der Weltgeschichte charakterisiert, wollen sie eben etwas anderes sehen als den Krieg. Den machen sie sich ja zu Genüge selbst. Unter den Filmbildern mögen sie ausgesprochen heitere Stücke lieber als ernste. Der berühmte Film „Fürst Seppel“ hatte einen Riesenerfolg auf dem Kriegsschauplatz, während „Kleopatra“ trotz der wunderbaren Bilder ermißelte. Am liebsten sind immer Soldatenhumoresken. Wenn da der heimliche Bursche einen Stroh-Teller hinstellt, oder wenn gar der Herr Leutnant selber den Burschen mimt und in komischer Burschentechnik unter dem bärbeißigen Herrn Oberst bedient, dann brüllt die Halle von lustigen Gelächter. Bunte Sachen würden, wie das bei so vielen jungen Männern begreiflich, kaum selbstlosen Widerspruch begegnen, aber die gibt es so gut wie gar nicht hier draußen. In der väterlichen Belohnung, einen nützlichen Feuerbrand in die armen Seelen zu werfen, arbeitet hier die Schere des Jenseits noch weit gewisserhaft als daheim. Ich habe auf diesem rauhen Kriegsschauplatz unter den deutschen Jüngern noch kaum einen Film gesehen, den sich jede höhere Tochter nicht auch hätte ansehen können; „Kleopatra“ war beinahe — ganz geht es ja nicht — für ein adliges Damenstück zugeschnitten. Man kann darüber lächeln, aber immerhin ist es eine erfreuliche Erscheinung als die Unfähigkeit, die uns, seinerzeit den vom Barmherzigen und seitdem bei Gefangenen, vom französischen Heer bekannt geworden sind. Im Schauspielhaus von Laon wurden ausschließlich französische Filme gezeigt, die wohl irgendwo noch vorhanden und requiriert waren, denn sie waren alle arg abgeplustert. Angezogenes Vergnügen erregte beim Publikum besonders die Darstellung eines Elefanten, der seinem Wärter entwischt und nun in der Straße, auf Polizeimachen, auf Treppentritten, die er bis zum Hausende hinaufsteigt, und dergleichen allerlei komisches Tuscheln hervorruft. Man sieht auch dies ist kindlich-harmlos. Einige andere Stücken waren doch augenscheinlich ursprünglich weniger; auch hier wanderten wir an der Hand des Jenseits wie an der eines Schuppens — sanft und sicher an allen gefährlichen Abgründen vorüber. — Der Krieg wird noch lange dauern; das ist nach den letzten Reichstagsverhandlungen klarer als je geworden. Sollte es sich bei der großen Bedeutung des Kinos für die Erholung und Erleichterung unserer Feldgrauen hier draußen für unsere Dichter und Regisseure — ich meine aber die guten — nicht verlohnen, sich auch auf diesem Gebiet in das Interesse des Krieges zu stellen? Denn, einfachheit gesprochen, es ist doch in weit überwiegender Menge auch hier draußen ein traurig ödes und blaues Zeug, was das Kino zeigt. Wie es anders gemacht werden soll, kann ich nicht sagen; ich glaube gern, daß fast noch mehr als auf der Bühne eine genaue Kenntnis dessen, was im Film wirkt und wie es wirkt, dazu gehört. Aber ich habe immer das Gefühl, daß beim Filmdrama mit seiner unbegrenzten Beherrschung von Raum und Zeit, mit seiner Szenenwandlungsfähigkeit, die einem Schachspiel als ein fabelhaftes Ideal erscheinen würde, mit den Trübsal und Ueberforderungen, die ihm wie einem Wagner zu Gebote stehen, für einen Reizen von Temperament und Phantasie ein wunderbarer Zummelplatz sein müßte.

Berlin. In der Schloßstraße zu Steglitz spielte sich am Freitag eine Familiendrama ab. Der Apotheker Ränge lag mit seiner Frau in Obdachung, der Süßwarenhersteller war ergebnislos verlaufen. Als Ränge die Verlobung zur gerichtlichen Verhandlung erhielt, gab er auf die in dem Zimmer wohnende Frau drei Revolverkugeln ab. Zwei Kugeln trafen am Oberarm und Schläfenbein, die dritte durchbohrte die Lunge. Die Frau konnte noch bis in die Wohnung des Portiers flüchten; hier brach sie zusammen. Ränge hatte, als die Polizei in die Wohnung eindrang, bereits Capanfall genommen. Ränge dürfte wahrscheinlich mit dem Leben davonkommen. Die Frau befindet sich im Krankenhaus. Das Ehepaar hatte drei Kinder.

Chloroform als Schlafmittel. Auf eigenartige Weise ist der 16jährige Maschinenarbeiter Erich Böhmert in Berlin, der bei seinen Eltern wohnte, ums Leben gekommen. Als ihn Freitag morgen seine Mutter wecken wollte, lag er tot im Bett. Wie ein Arzt feststellte, war der Tod infolge Chloroformvergiftung eingetreten. Der junge Mann litt an Schlaflosigkeit und hatte, um schlafen zu können, wiederholt Betäubungsmittel angewendet. Donnerstags abend brachte er sich von seiner Lehrstelle in der Schering'schen Fabrik Chloroform mit und bezog beim Zubettgehen sein Kissen mit so reichlich damit, daß er nicht wieder erwachte.

Das Testament des Turners Goetz. Das Begräbniswort der am 30. Dezember 1914, dem Begräbnistage seiner im 91. Lebensjahre verstorbenen Schwester Konstanze, von ihm eigenhändig niedergeschriebenen „Bestimmungen für den Fall meines Todes“. Sie lautet: „So möge mir denn einst nach langer Lebensarbeit und manchen Kämpfen die ewige Ruhe werden! Und den Meinen und ihren Lieben sei ein friedliches, glückliches Leben, gesegnete Arbeit, Gesundheit und Frohsinn beschieden. Wo es Gutes zu schaffen und frei zu denken, wo es dem Vaterland und dem Deutschland gilt, sei immer der Name Goetz vereint! Und mein letzter Wunsch: Möge dem Vaterland und unserem Volke, möge dem Deutschen Reich eine glückliche Zukunft erblichen; gelidigt vor äußeren und inneren Stürmen, geehrt, aber auch gefürchtet möge das Reich an der Spitze der Kultur und des gesunden Fortschrittes stehen! Und eine an Leib und Seele gesunde Jugend möge ihm als Bürgschaft einer gesunden Zukunft heranwachsen! Und meine Turner sollen die Hüter solcher Zukunft sein! Herz und Hand dem Vaterland!“

Minderwertige Eierjahrlöcher. Die Nachrichtenstelle der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg schreibt: „Eierjahrlöcher“ und „Eierfuchspulver“ sowie unter ähnlichen Bezeichnungen neuerdings vielfach in Verkehr befindliche Pulver erweisen sich nach Untersuchungen, die im Nahrungsmitteluntersuchungsamt ausgeführt wurden, im wesentlichen als gefälschte Mischungen von Kartoffeln oder Weizenmehl mit doppeltkohlensaurem Kalium und kleinen, kaum nennenswerten Zusätzen von Trodenpulver. Solche Erzeugnisse sind kein wahrer Eierjahrlöcher — etwa wie Barzantine als Ersatz für Butter gelten kann —, da ihr Nährwertgehalt dem eines Eies oder mehrerer Eier nicht entspricht, und diese Eierjahrlöcher lediglich die Eigenschaften von Backpulver, beim Backen in Backmitteln oder Gebäckmitteln zu wirken. Das Publikum ist in der Lage, sich solche Hilfsmittel gegebenenfalls erheblich billiger zu beschaffen als in der als Eierjahrlöcher dargebotenen Form.

Ein weiterer Caruso ist in New York aufgetaucht. Man hat dort einen Nollstucker entdeckt, dessen Stimme noch größer und schöner sein soll, als die Carusos. Dieser Nollstucker kommt aus Galatz in Rumänien. Vorige Woche war er nach ohne Beschäftigung und ohne

ne Geld, und heute hat der zukünftige Sänger einen Kontrakt auf fünf Jahre in der Tasche und wird in der Gesangsschule des Mr. Thorus ausgebildet. Der Sänger heißt Morris Horn und sang kürzlich vor den New Yorker Berichterstattern. Er kann noch keine Noten untercheiden, aber seine Stimme soll geradezu wunderbar sein. Zwischen dem Leiter der Musikschule und dem Sänger wurde ein Kontrakt abgeschlossen, der dahin geht, daß der Sänger ausgebildet und während dieser Zeit vollständig unterhalten wird; dafür muß er nach seiner Ausbildung fünf Jahre hindurch den Verdienst mit dem Leiter der Musikschule teilen.

Behördliche Maßnahmen gegen die Verwahrlosung der Jugend.

Dresden. Vielfache Klagen über die zunehmende Verwahrlosung der Jugend haben die Polizeidirektion und die Amtshauptmannschaften Dresden-Stadt und Dresden-Neustadt veranlaßt, für die Dauer des Krieges Personen unter 18 Jahren das zweifache Herumtreiben und Herumsitzen auf den öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen in den Abendstunden, insbesondere aber nach 9 Uhr abends zu verbieten. Zusammenhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft. Dabei wird noch darauf hingewiesen, daß auch gegen das ungebührliche Schreien und Lärmen auf den öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen, wie es namentlich auch beim Spielen der Schuljugend neuerdings überhand genommen hat, unmissverständlich eingeschritten werden wird.

Der Kartoffelbedarf Deutschlands voll gedeckt.

Zuverlässige Ermittlungen haben ergeben, daß die weitverbreitete Beunruhigung der künftigen Verbraucher über unzureichende Kartoffelanlieferungen gegenstandslos geworden ist. Im allgemeinen ist der Winterbedarf für die größeren Städte in der Hauptlage gedeckt; jedenfalls sind durchweg ausreichende Kartoffelvorräte bis Ende Januar vorhanden. Nach amtlichen Ausweisen des Landesstatistikbureaus beträgt die während der letzten Monate nach den Städten verfrachtete Kartoffelmenge ein Vielfaches der gleichen Frachtmengen früherer Jahre. Der Handel und die städtischen Haushaltungen müssen also bedeutend größere Vorräte haben, als in früheren Zeiten zur selben Zeit aufgeschöpft waren. Amtliche Bestandsermittlungen in verschiedenen größeren Städten haben dies auch erwiesen. Vor überhöhten Einfäufen muß deshalb gewarnt werden.

Der Feldgrauen Weihnachtswunsch.

In der „Völler Kriegszeitung“, die von Feldgrauen redigiert, mit Selbstverleihen und geleitet wird, ist ein Aufruf zu lesen unter der Überschrift: „Was sollen die daheim uns zu Weihnachten schenken?“ Da er manches recht beherzigenswerte und manches neue enthält, ist er für alle Heimkrieger mit Nutzen zu lesen. Der Feldgrau Autor schreibt nämlich folgendermaßen über das Thema: Der und jener unter uns ist noch da, der gern ein Paar wollene Strümpfe möchte. Aber Leihbinder haben wir alle. In ganz Deutschland haben ja im vorigen Winter alle weiblichen lebenden Wesen zwischen 4 und 84 Jahren gestrickt und gestrickt — es muß einer schon ein ganz liebenswürdiger aber mit seinem Besten sehr verlässlicher wirtschaftlicher Ratgeber sein, wenn er heute frägt: Sollen sie uns Zigarren schenken? Na, warum nicht? Raus. Können wir immer brauchen. Also ein paar Stiefel? Stiefelpapier? Konkreten? Ein Federmesser? Eine Tabakbatterie? Ein Kaffeespiegel? Ein halb Duzend Taschentücher? Kaffeeschüssel? Ich bin überzeugt, sie schenken daheim die Stiefel in die Hand und überlegen ganz ernsthaft.

Daß die „Angaros“-Schere zu Weihnachten heuer hier im Westen wirklich überflüssig ist, sei uns ehrlich gesagt. Die Versorgung der Truppe ist da, wo sie überhaupt möglich ist, so wunderbar geregelt, daß von einer Bedürftigkeit nirgends gesprochen werden kann. Sowohl Ausrüstung, als Kleidung und Unterkleidung läßt auch nicht das geringste zu wünschen übrig. Die Beförderung ist viel reicher, als wir alle sie je im bürgerlichen Leben gewohnt waren. Durch die Marstendereien gelangt auch der bescheidene Luxus, den wir treiben wollen und dürfen, zu uns.

Ist es also nötig, daß im ganzen Deutschen Reich für uns gebettelt wird? Daß auch die arme Witwe um ihr Scherlein gedrängt wird? Daß eine ganze Spezialindustrie flottgemacht wird, um neben guten und brauchbaren Dingen auch eine Menge Schund für teures Geld los zu werden — Bankwürfel, Nischalkamwürfel dunkler Firmen und dunkler Herkunft? Daß ganze Eisenbahnzüge wochenlang die Weite verpersen, um schließlich jeden Mann in der Front „sein Weihnachtspaket“ zu bringen? Gewiß, es ist ja so herzensgut gemeint. Aber an der Gabe ist es eben doch in allererster Reihe die Gefinnung, die uns erfreut. Selbstverständlich hoffen wir von den uns Nahelstehenden ein gutes Wort, einen sinnigen Gruß zum heiligen Christ, der uns des Zusammenhanges mit der Heimat gewiß macht. Aber diese gute Gefinnung läßt sich auch ohne die Kosten des Kaufens oder Erhaltens, ohne die Mühen des Packens, ohne die ungebührliche Ueberlastung der Feldpost, ohne Liebesgabenzüge beweisen.

Sie sollen sich am Stammtisch nicht als große Feldherren aufspielen, die Hindenburg verbessern möchten. Sie sollen sich nicht daheim brüsten, daß sie heimlich — ihr Wetter ist im Großen Genesung — die und die Nachricht über diese und jene baldigt zu erwartende Truppenbewegung erhalten haben, denn die Weiderei darüber ist gefährlich. Sie sollen nicht in die Philisterränge über die Teuerung einstimmen. Es ist doch selbstverständlich, daß nach 16 Monaten Krieg das Fleisch und das Wehl und die Butter teurer werden müssen. Aber wie teuer wäre denn geworden, wenn die Franzosen und Engländer am Rhein säßen und die Russen in Königsberg und Breslau.

Also, was ihr Männer daheim uns zu Weihnachten schenken sollt? Dasselbe tapfere Gefinnung wie im Herbst 1914, dieselbe stolze Einigkeit, dieselbe Erhabenheit über kleinliche Parteigänge. Und ihr Lieben? Ihr Mütter und Töchter? Ihr silberhaarigen Großmütter und blonden Nissinnen? Ihr könnt uns viel schenken, wenn ihr — eine jede für ihre Person — gewissenhaft die Briefchen befolgt, die unser wirtschaftlicher Generalstab für Küche und Mittagstisch und Kaffeegesellschaft erlassen hat. Euer Stolz sei es, an feierlichen Tagen auch wirklich kein Fleisch auf den Tisch zu bringen. Und verachtet sollt ihr die armselichen Schledermäuler, die durch heimliche Einkäufe und törichte Aufspeicherung von Vorräten den gefunden Gedanken der ausdauernden Fürsorge im Reich schädigen. Also schenkt uns eure gute Gefinnung!

Buntes Allerlei.

Berlin. Der Groß-Berliner Verein zur Wahrung gemeinsamer Interessen der Kinematographie bereitet einen Verbandsfilm vor, dessen Vorführungs-Extrakt dem Roten Kreuz gewidmet werden soll. Der Inhalt des Films wird voraussichtlich den Titel führen: „500 Jahre Hohenzollern“.

München. Einem Jesuitenpater ist jetzt zum erstenmal das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen worden. Der Ausgezeichnete ist der Vater Rupert Wapner, Disziplinspazier bei einer bayerischen Reiterdivision.

Hamburg. 17. Dezember. In der Nacht brach in einem Teil der Kaufmannsreihe der Kaufmannscompagnie Theodor Reichardt O. m. b. H. in Wandsbeck Großfeuer aus, das einen Teil des Zuster-Kaufmanns zerstörte, die großen Transplanen an Rohstoffe und Zucker sind jedoch gerettet worden. Der Betrieb der Werke erleidet keine besondere Störung.

Luzernburg. In dem Luzernburgischen Ort Eischen erschlug ein 21jähriger Arbeiter eine Witwe mit einem Messer, als sie ihm Brantwein vorsetzen wollte. Der Täter brauchte die Kasse und durchsuchte alle Schränke nach Geld. Er hatte die Tat begangen, um zur Heirat das notwendige Geld zu beschaffen.

Köln. Die Seelenzahl der Stadt Köln hat am 1. November 655 592 betragen.

Düsseldorf. Das hiesige Schöffengericht hat den Milchhändler Mathias Hosenen wegen fortgesetzter Milchverfälschung durch Wasserzuzug zu 1 Monat Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Im Urteile wurde ausgesprochen, daß es sich um einen gemeingefährlichen Milchhändler handle, der die Notlage der minderbemittelten Bevölkerung in verwerflicher Weise auszunutzen und die Volksgesundheit, vor allem das Wohl der Jugend, arg gefährde.

Kassel. Die Witwe des Finanzministers von Miquel ist im Alter von 69 Jahren gestorben. Sie war eine geborene Wedekind. Während der Trauerrede verschied. Als der Landesrabbiner Dr. Hülz in Braunschweig bei der Trauerfeier für den verstorbenen Leutnant Kurt Elias das Schicksal gesprochen hatte, stürzte er, von einem Herzschlage getroffen, tot zur Erde nieder. Der Verstorbene stand im 64. Lebensjahre und erkrankte sich in Braunschweig allgemeiner Nahrung und Verschönerung.

Dreschold Stargard. Die Strafkammer verurteilte den Schmiedemeister Kettowski in Dirschau wegen Verbreitung falscher Gerüchte über das deutsche Heer und seiner Führer zu 6 Wochen Haft.

Neueste Nachrichten.

Aus den heutigen Berliner Morgenblättern.

Privattelegramme.

Berlin. Eine Pariser Meldung verschiedener Morgenblätter besagt, daß in Salonica angeblich etwa 30 000 Mann italienische Truppen, die dort gelandet waren, in das Innere des Landes geschickt wurden. Sie erwarten weitere Verstärkungen, sollen die Sammelbasis für die nach Rom und Albanien geschickten Serben bilden, die Verpflegung dieser Truppen und der türkischen Zivilbevölkerung sichern, die Straßen für eine spätere Angriffsbewegung in Stand setzen und den Zustand der albanischen Stämme eindämmen.

Berlin. Nach einer Meldung des „Berliner Volksanzeigers“ aus Rom hat auch die französische Dampfergesellschaft Messageries Maritimes beschlossen, den Suezkanal nicht mehr zu benutzen. Andere größere Frachtdampfergesellschaften seien dem Beispiel beigetreten.

Der Montag-Tagesbericht.

WB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 20. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Das Feuer unserer Küstenbatterien vertreibt feindliche Monitore, die gestern Westende beschoßen.

An der Front, neben lebhafter Artillerietätigkeit, mehrere erfolgreiche Sprengungen unserer Truppen.

Eines unserer Flugzeugschwader griff den Ort Doperinghe an, in dem zahlreiche Verbindungen des Feindes zum Zusammenlaufen. Ein englischer Doppeldeder wurde im Luftkampf bei Brügge abgeschossen; die Insassen sind tot.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Balkanriegsschauplatz.

Bei den Kämpfen nordöstlich der Tara sind, wie nachträglich gemeldet wird, drei Gebirgs- und zwei Feldgeschütze erbeutet worden. Gestern fanden bei Moskovac weitere für die österreichisch-ungarischen Truppen günstige Kämpfe statt. Mehrere hundert Gefangene wurden eingebracht.

Von den deutschen und bulgarischen Heeresstellen nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Anzeigen-Teil.

Danksagung.

Für alle Beileidsbezeugungen und Kranzspenden bei der Beerdigung unseres lieben Verstorbenen

Landsturmann.

Wilh. Josef Merkel

sagen wir hiermit herzlichen Dank. Besonders danken wir dem Inf.-Ersatz-Bat. Weiburg, der Direktion, dem Büropersonal und der Arbeiterschaft der Firma Burgeß & Co., der Soldatenkameradschaft, dem Gesang-Verein „Harmonie“, sowie den Altersgenossen der Jahresklasse 1881 für die erwiesenen Ehrungen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Hochheim, den 20. Dez. 1915. 33714

Verpachtung — Verkauf.

Die von uns erstellten, früher Andreas Leichter'schen Liegen-schaften in Eddersheim und zwar:

Nr.	Grundbuch	Lage.	Größe.	a	qm
1		Acker Schanz	4	91	
2		Acker Schanz	8	15	
3		Acker auf dem Rittgraben	12	30	
4		Acker auf der Weibachwiesen	26	31	
5		Acker Hofengarten	2	44	
6		Acker Wirtshaus	10	34	
7		Acker in Mülh	6	69	
8			18	39	
9		Acker über dem Sand	8	69	
10			9	02	
11		Acker auf dem Weibachweg	8	45	
12		Acker Schanz	5	00	
13		a Wohnhaus mit Hofraum, b Stall, c Stallgebäude, d Scheune.	5	12	
14		Hausgarten, Obstlerstange 3	2	40	
15		Acker Donnerichlag	15	68	
16		Acker Ryploche	24	51	
17		Acker durch den Rittgraben	14	71	
18		Acker über dem Sand	10	69	
19		Acker auf dem Weibachweg	8	79	

Und ganz oder geteilt umgehend zu verpachten oder zu verkaufen. Interessenten belieben sich bald, möglich mit uns direkt oder unserem Bevollmächtigten Herrn Gemeinderat Ernstberger, Eddersheim in Verbindung zu setzen.

Erläuterte Zahlungsbedingungen. Entgegenkommen so viel wie irgend möglich.

Vorschau-Verein zu Soden a. T., r. G. m. u. H.